

Praktische Theologie des Ordenslebens

Mirjam Schambeck / Bamberg

Das Ordensleben¹ ist im Umbruch. Das sagen uns nicht nur die Statistiken. Es ist an den Ordensleuten zu spüren, den alltäglichen Lebensrhythmen, den Fragen, Sorgen und Hoffnungen, dass sich das Ordensleben verändert. Umbrüche sind Zeiten, die aus dem Gewohnten herausfallen – und schon deshalb für viele etwas Schwieriges, das man sich nicht unbedingt wünschen würde, wenn man wählen könnte. Gerade weil sich Zeiten des Umbruchs vom Gewohnten absetzen, bergen sie auch Chancen. Anders als Zeiten, in denen es Festgelegtes auszufüllen und zu erfüllen gilt, bringen Umbrüche die Chance mit sich, sich den eigentlichen Fragen zu stellen und vielleicht noch nie Gesehenes in den Blick zu nehmen.

Wenn wir davon reden, dass das Ordensleben im Umbruch ist, sind diese beiden Seiten zu bedenken: Die Trauerprozesse ernst zu nehmen, aber auch die Chancen sehen zu lernen, die sich auftun. Und genau an dieser Stelle ergibt sich die Notwendigkeit einer Theologie des Ordenslebens. Wenn wir erleben, dass sich Ordensleben verändert, müssen wir uns fragen, woraufhin es sich ausrichten soll.

1 Ratlosigkeit angesichts der Räte

Das Wort Jesu „Wen sucht ihr?“ (Joh 1,38) mag helfen, die Aufgaben anzugehen. Wie Jesus Andreas und den anderen Jünger fragt, was sie umtreibt, warum sie ihm nachgegangen sind, so muss auch für das Ordensleben neu gefragt werden: Was sind die Wurzeln, das Eigentliche des Ordenslebens, was begeistert Menschen, dieses Leben zu leben, oder, um in einem Bild zu sprechen, was ist die Asche, die verglühen darf, und was das Feuer, das weitergegeben zu werden lohnt?² Eine Ordenstheologie will Fragen stellen, die die Wirklichkeit wahrnehmen und deuten helfen, sowie Möglichkeiten eröffnen, was sein könnte. Sie versucht, die Ungleichzeitigkeiten, die wir erleben, auszuhalten und zu

¹ Im Folgenden wird der Begriff »Ordensleben« als Übersetzung für *vita consecrata* verwendet; gemeint sind damit die verschiedenen Formen und Stile des Lebens in geistlichen Gemeinschaften, Gesellschaften, Orden, Säkularinstituten etc.

² Vgl. J. Chittister, *Unter der Asche ein heimliches Feuer*. München 2000, 18f.

gestalten: Zwischen Alten und Jüngeren, zwischen solchen, die bleiben wollen oder müssen, und solchen, die Kraft, Hoffnung und Mut haben aufzubrechen. Wenn ich im Folgenden Grundlinien einer Ordenstheologie heute vorstelle, verbinde ich damit das Anliegen, die Umbrüche des Ordenslebens sichtbar zu machen und zu deuten sowie zu einer lebensstiftenden Praxis zu motivieren. Der Ansatz soll Impulse geben, wohin der nötige Aufbruch gehen kann, und zum Aufbruch selbst anstiften. Er versteht sich in diesem Sinne als praktische Theologie des Ordenslebens

Lange Zeit war es üblich, die evangelischen Räte gleichsam als „Kurzformel für das Ordensleben“ zu verstehen.³ Das II. Vatikanische Konzil, das die alte Ständetheologie ablöste, versuchte eine Ordenstheologie ausgehend von den evangelischen Räten zu entwerfen. Dabei kam es zu Schwierigkeiten, die sich schon in den Konzilstexten selbst finden. Zum einen hatte das Konzil deutlich gemacht, dass die evangelischen Räte das Leben aller Getauften beschreiben. Was an ihnen ist also für das Ordensleben charakteristisch? Zum anderen weisen die Konzilstexte selbst darauf hin, dass die evangelischen Räte nicht nur auf Ehelosigkeit, Gehorsam und Besitzlosigkeit reduziert werden dürfen. Viele Ansätze einer nachkonziliaren Ordenstheologie nahmen aber gerade die Dreizahl zum Ausgangspunkt ihres Entwurfs.⁴

Die größte Schwierigkeit aber ist die, dass in den Konzilstexten die Lehre des Thomas von Aquin einseitig rezipiert wurde. Thomas hatte die evangelischen Räte noch *instrumentaliter* verstanden,⁵ also als Weg und Weise, wie man die Vollkommenheit, die in der Liebe (*caritas*) besteht, leben kann. Unter der Hand sind die evangelischen Räte jedoch gleichsam zum Inhalt des Ordenslebens geworden. Wenn hier auf Schwachstellen der Konzilstexte hingewiesen wird, darf das nicht missverstanden werden. Die Grundsätze des Konzils für eine zukunftsfähige Gestalt des Ordenslebens sind immer noch wegweisend. Insgesamt aber ist festzustellen, und darauf sollten diese Anmerkungen abzielen, dass das II. Vaticanum zwar eine bestimmte Ordenstheologie abgelöst und Weichen für eine Erneuerung des Ordenslebens gestellt hat, dass es aber nach wie vor aussteht, eine zukunfteröffnende Ordenstheologie zu entwerfen.

Bei Begegnungen mit Ordensleuten wie im konkreten Leben spürt man, dass diese Konzentration auf die evangelischen Räte, zumal wenn sie als „-losigkeiten“ gedeutet werden, leer bleibt. Eine Ordenstheologie, die Ordensleben darauf reduziert, kann den derzeitigen Umbrüchen kaum bzw. gar keine Orientierung geben. Eine Ordenstheologie aber hat die Aufgabe, Impulse zu geben, die zum

³ Vgl. dazu die erhellende Einleitung bei M. Scheuer, *Die Evangelischen Räte*. Würzburg 1992, 1–4.

⁴ Vgl. u.a. J.M.R. Tillard, *Vertrauen zur Gemeinschaft*. Freiburg 1973; P. Zulehner, *Leibhaftig glauben*. Freiburg 1983 u. J. Bours/F. Kamphaus, *Leidenschaft für Gott*. Freiburg 1981.

⁵ Vgl. z.B. Thomas von Aquin, *Sth.* II-II, q. 184, a. 3.

Leben anstiften, und die Richtung zu zeigen, in die der nötige Aufbruch gehen kann. Vor diesem Hintergrund muss man nach anderen Paradigmen Ausschau halten, die sich wie ein roter Faden durch die Geschichte und die verschiedenen Spiritualitäten ziehen und vielleicht besser als die evangelischen Räte helfen, die Fragen zu stellen, die einen Umbruch zum Aufbruch werden lassen.

2 Theologische Fundamentierung einer Ordenstheologie heute

Wenn wir nach den Grundlinien einer Ordenstheologie suchen, ist die Frage hilfreich, was Menschen auf den Weg gestellt hat, welche Gedanken sie bewegten, als sie sich einer geistlichen Gemeinschaft anschlossen. Was hat sie das Eine wählen und damit vieles andere ausschließen lassen? Sicher werden die Antworten so verschieden sein wie die Menschen, die sie geben. Letztlich aber werden sich die Antworten auch in der Erfahrung treffen, dass sich Menschen von Gott gemeint fühlten, dass sie sich angesprochen oder, wie die biblischen Schriften formulieren, beim Namen gerufen wussten (vgl. Jes 43,1; Jer 1,5). Sie haben gespürt, dass es an ihnen liegt, eine Antwort auf dieses „Angesprochenwerden“ zu geben.

Wenn man junge Menschen fragt, wie sie ihre Beziehung zu Gott deuten, ist sehr oft von Sehnsucht die Rede: „Etwas zieht mich, das mehr ist als ich selbst.“ „Ich habe eine Ahnung von Gott und diese Ahnung lässt mich nicht mehr los.“ Die Sehnsucht nach Gott ist Ausdruck dafür, dass es um ein existentielles Angerührtsein durch Gott geht. Interessant ist, dass auch die Spiritualitätsgeschichte die „Gottessehnsucht“ kennt als Ausdruck für das ureigene Erfahren Gottes durch den Menschen.⁶ Die Gottesbeziehung zu leben, dem lebendigen Gott zu begegnen, ist die Grundlage des Ordenslebens wie jedes christlichen Lebens. Der lebendige Gott ist die Quelle und der Urgrund dieses Lebens.

Wenn wir also danach fragen, welche Gestalt Ordensleben heute und morgen haben kann und soll, gilt es zu klären, wie Menschen die Gottesbeziehung lebensstiftend erfahren können, wie die Gottesbeziehung das Leben durchformt und den Einzelnen immer mehr Mensch werden lässt. Es gilt auch zu klären, welche Gotteserfahrungen die jeweiligen Gemeinschaften geprägt haben, welche Akzentuierungen in der jeweiligen Spiritualität zum Tragen kommen und welche gerade heute Zukunft und Lebensraum eröffnen.

⁶ Vgl. dazu M. Schambeck, *Die Gottessehnsucht – Motiv und Horizont des Ordenslebens*, in: M. Gruber/ St. Kiechle (Hrsg.), *Gottesfreundschaft*. Würzburg 2007, 88–110.

Die Freundschaft mit Christus leben

Gottesbeziehung zu leben, heißt christlich gesprochen, die Beziehung zu Jesus Christus zu leben. Jesus Christus selbst und sein Weg sind das Modell, wie erfülltes Menschsein Gestalt gewinnen kann. Betrachtet man die biblischen Schriften unter diesem Blickwinkel, so lässt sich Jesu Weg als Kenosis, als „Weg nach unten“ charakterisieren, der im Tod am Kreuz seinen absoluten Tiefpunkt erfahren hat. Von dort hat ihn Gott ins Leben geholt. Diese Entäußerung und die Kehre zum Leben sind in das Leben jedes Christen eingeschrieben. Anders gesagt ist Christsein nur denkbar als Geprägtsein durch Christus und seinen Weg. Das Gesetz der Nachfolge aber bestimmt sich so als „Grammatik der Minorität“.⁷ Nachfolge heißt, sich vom Schicksal Jesu, von seinem Tod und seiner Auferstehung, formen zu lassen. Gehalt und Gestalt einer lebensstiftenden Ordensexistenz müssen sich daher am entäußerten und auferweckten Herrn orientieren.

Das Johannesevangelium kennt dafür einen eigenen Ausdruck. In der Stunde der Krisis, als der Weg ans Kreuz immer unausweichlicher wird, nimmt Jesus seine Jünger hinein in das Paschageschehen. Die Fußwaschung als unmittelbarer Akt der Teilhabe am Gekreuzigten ist die Handlung, die das auf sinnenfällige Weise zum Ausdruck bringt (Joh 13). Die folgenden Kapitel (14–17) deuten in den so genannten johanneischen Abschiedsreden dieses unglaubliche Ereignis aus. Wir sind nicht mehr Knechte (*doúloi*). Jesus bezeichnet die, die sich auf ihn und seinen Weg einlassen, als Freunde (*phíloi*). Für das Johannesevangelium bedeutet Nachfolge, immer mehr in die Freundschaft mit Jesus hineinzuwachsen. Das aber heißt, sich auf das Kreuz einzulassen und von Gott her die Kehre zum Leben zu erhoffen. Darum geht es im christlichen Leben. Und das ist auch das Maß des Ordenslebens: die Freundschaft mit dem Gekreuzigt-Auferweckten zu leben.

Das Ordensleben ist eine konkrete Antwort von Menschen auf die Einladung Gottes, sich ihm zu öffnen und ihm zu begegnen. Wenn das christlich gesprochen heißt, mit Christus immer vertrauter zu werden und sich immer mehr auf seinen Weg einzulassen, gilt es im Folgenden näher auszuführen, wie das gehen kann. Zuvor will ich noch etwas zur Verortung des Ordenslebens in der Kirche anmerken. Denn so wie Christsein nicht alleine geht, sondern sich immer im Bezug zur Gemeinschaft der Glaubenden vollzieht, so ist auch das Ordensleben auf die Kirche bezogen und umgekehrt.

⁷ „Minorität“ wird hier im Sinne der *minoritas* gedacht, die sich als Gestaltwerdung der Kenosis, der Entäußerung, zu erkennen gibt.

Zum ekklesiologischen Ort des Ordenslebens

Die wohl wichtigste Weichenstellung, die das II. Vaticanum hierzu vorgenommen hat, ist in ›*Lumen Gentium*‹ (LG) dokumentiert: Die Berufung zur Heiligkeit gilt dem ganzen Volk Gottes (LG 5; das Kap. über die Ordensleute folgt unmittelbar darauf). Sie charakterisiert nicht nur Ordenschristen, vielmehr sind alle Getauften und Gefirmten aufgerufen, durch ihre Lebensweise diese Berufung zur Heiligkeit zu entfalten.

Wie die verschiedenen Bearbeitungen der Schemata von LG beweisen, haben die Konzilsväter um das rechte Verständnis der Kirche als Gemeinschaft und der Kirche in ihren Gliedern und Diensten hart gerungen. Seit dem Konzil aber ist der Gedanke, dass Gott alle Christgläubigen zu seinem Volk berufen hat und wir als solches miteinander auf den Weg gestellt sind, Mittelpunkt der Ekklesiologie. Erst von daher sind die hierarchischen Strukturen, die verschiedenen Dienste, Ämter und Charismen zu entfalten.⁸

Eine zweite wichtige ekklesiologische Weichenstellung besteht darin, dass das Ordensleben als „göttliche Gabe“ bezeichnet wird, die die „Kirche von ihrem Herrn empfangen hat und in seiner Gnade immer bewahrt.“ (LG 43). Zum ersten Mal in der Geschichte der Lehrverkündigungen wird das Ordensleben als unbedingt zur Kirche gehörend gewürdigt. Das bedeutet, dass es keine Kirche ohne Ordensleben geben kann. Das aber macht den Erneuerungsauftrag der Gemeinschaften umso dringlicher. Es ist nicht in ihr Belieben gestellt, ob sie sich erneuern wollen oder nicht. Es ist Auftrag der Kirche, sich um eine „Verheutigung“ des Ordenslebens zu bemühen.

Zum dritten lobt das Konzil die Verschiedenheit des Ordenslebens und deutet sie als Ausdruck des Wirkens von Gottes Geist in seiner Kirche.⁹ Bei der Erneuerung des Ordenslebens, die das Konzil so sehr wünscht, geht es also nicht um Uniformierungsversuche. Das Konzil distanziert sich auch davon, eine „Monasterisierung“ im Sinne einer „Verklösterlichung“ der Orden zu betreiben, wie es gerade im 19. Jh. und bis in die Tage des Konzils hinein Praxis der Kirche vor allem in Bezug auf Frauengemeinschaften war. Die Vielfalt des geweihten Lebens und seine unterschiedlichen Ausprägungen werden ausdrücklich be-

⁸ Der Aufbau von LG zeigt das ganz deutlich: Bevor die Struktur der Kirche erörtert wird (LG 3: Die hierarchische Verfassung der Kirche; LG 4: Die Laien), wird das Geheimnis der Kirche beleuchtet (LG 1: Das Mysterium der Kirche; LG 2: Das Volk Gottes); in LG 5 (Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche) und LG 6 (Die Ordensleute) wird über die Zielrichtung der Kirche gesprochen; vgl. *Dogmatische Konstitution über die Kirche ›Lumen gentium‹*; zit. n. K. Rahner/H. Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium*. Freiburg 1966, 105–200.

⁹ Vgl. Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens ›*Perfectae Caritatis*‹ (PC), art. 1; zit. n. aaO., 317.

grüßt und sollen gefördert werden.¹⁰ Das ist ein wichtiger Impuls für eine Verlebendigung des Ordenslebens heute.

Gehalt und Gestalt des Ordenslebens

Bezeichnen diese drei Vorgaben den Ort des Ordenslebens in der Kirche, so beschreiben weitere dessen Gehalt und Gestalt. Das Konzil zeichnet hier Ordensleben gleichsam von innen her. Dabei ist der wohl grundlegendste Gedanke der, dass das Ordensleben im Leben und Beispiel Jesu selbst verankert wird.¹¹ Das Konzil entscheidet damit eine Frage, die lange Zeit in der Spiritualitätsgeschichte unterschiedlich verhandelt wurde: Kann sich das Ordensleben auf Jesus Christus selbst beziehen oder ist es einer Bewegung der Weltflucht entsprungen, wie sie die Kirche im 2. und 3. Jh. erlebte? Damals zogen viele in die Wüste, um der Ambivalenz der Welt zu entfliehen und sie zugleich auf Gott auszurichten.¹²

Der Gedanke der Nachfolge rückt damit in den Vordergrund und wird zum charakterisierenden Ausdruck für das Ordensleben und zu seinem Maßstab.¹³ Daher rühren auch Formulierungen, die das Ordensleben als Leben der Gottsuche bezeichnen¹⁴ und als verborgenes Leben mit Christus.¹⁵ Wichtig ist auch, dass die *Contemplatio* als Grundbestimmung des Ordenslebens mit dem apostolischen Dienst korrespondiert, dass also beide in einer Abhängigkeit zueinander stehen,¹⁶ die sich gerade in den apostolischen Gemeinschaften als Herausforderung und als charakterisierendes Element zeigt.¹⁷

3 Fragen, die das Konzil offen lässt

Konnte das Konzil wichtige Prinzipien für eine zukunftsfähige Gestalt des Ordenslebens benennen und erste Gedanken anführen, die sie beschreiben, so liegt eine grundlegende Schwierigkeit darin, dass die alte Ordenstheologie zwar abgelöst wurde, an ihre Stelle aber bislang nichts vergleichbar Neues getreten ist. Das zeigt sich z.B. an der offenen Frage, wie mit der Ständetheologie umzugehen ist:

¹⁰ Vgl. *aaO.*, art. 7–11 (321f.)

¹¹ Vgl. *aaO.*, 1 (317).

¹² Die Rede vom Kampf mit den Dämonen ist in diesem Sinn zu deuten. Zum asketischen, weltflüchtigen Charakter des Ordenslebens und über seine weltverändernde Absicht vgl. die Debatte bei J.M.R. Tillard, *Vertrauen zur Gemeinschaft* (Anm. 4), 71–95.

¹³ Vgl. *PC* 8 (Anm. 9), 322.

¹⁴ Vgl. *aaO.*, 5 u. 6 (320).

¹⁵ Vgl. *ebd.*

¹⁶ Vgl. *aaO.*, 1 u. 5 (318 u. 320).

¹⁷ Vgl. *aaO.*, 8 (321f.).

Einerseits wurde sie abgelöst, andererseits aber bleibt sie in der Frage nach dem *Magis* („Mehr“)¹⁸ des Ordenslebens weiterhin virulent.

Bleibt das „Magis“ des Ordenslebens dennoch?

LG verdeutlichte auf der einen Seite, dass das Ordensleben ein Entwurf neben anderen ist, die Berufung aller zur Heiligkeit zu verwirklichen. Zugleich aber spricht das Konzil verschiedentlich von einem „Magis“ des Ordenslebens.¹⁹ Schon *Karl Rahner* wies in seinem Aufsatz „Über die evangelischen Räte“ (1966) auf diese Schwierigkeit hin.²⁰ Dieser Widerspruch in der Rede vom Ordensleben ist in nachkonziliaren Texten weiter tradiert worden; es finden sich lediglich einige Ansatzpunkte ihn auszugleichen.

Die Verlautbarung ›*Neubeginn in Christus*‹ versucht eine Vermittlung über den Begriff der Zeichenhaftigkeit: Betonend, dass aufgrund der Berufung aller zur Heiligkeit kein bestimmter Stand für die Erreichung der evangelischen Vollkommenheit notwendig sei, bestehe die Einladung des Ordenslebens darin, „den Wert der Zeichenhaftigkeit zu erkennen, der dem geweihten Leben gegenüber der Heiligkeit aller Glieder der Kirche zukommt.“²¹ Damit ist Entscheidendes gesagt: Ordensleben kann nur angemessen erfasst werden, wenn es nicht wieder als ein Stand des „Magis“ konturiert wird. Das aber soll keineswegs heißen, das Spezifikum des Ordenslebens aufzugeben; vielmehr gilt, es inmitten der Berufung aller zur Heiligkeit zu verorten.

Im Folgenden will ich sowohl das Spezifikum des Ordenslebens wie auch seine Grundmomente näher beschreiben. Zunächst soll das „Magis“ des Ordenslebens, dann das Verhältnis des Ordenslebens zu anderen christlichen Lebensformen geklärt werden. Dabei sind zwei Aspekte zu unterscheiden. Der eine fragt auf einer allgemeinen Ebene nach der Prägung einer Haltung bzw. Lebensform durch die Prinzipien des Glaubens. Der andere konkretisiert, was eine Haltung bzw. Lebensform ausmacht, indem er auf deren individuelle Verwirklichung abhebt.

18 In der ignatianischen Spiritualität steht das lat. Wort »magis« für das Anliegen, *mehr* mit Gott zu leben: „Innere Erkenntnis des Herrn erbitten, der für mich Mensch geworden ist, damit ich mehr ihn liebe und ihm nachfolge.“ (Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*. Übers. von P. Knauer. Graz 31988, n. 104).

19 Vgl. z.B. *aaO.*, 1 (317f.); hier wird des Öfteren in einem komparativischen Sinn vom Ordensleben gesprochen: in „größerer Freiheit nachfolgen“, „ausdrücklicher nachahmen“, „in besonderer Weise weihen“ etc.; *aaO.*, 12 (323) artikuliert das in Bezug auf die Ehelosigkeit: „sie macht das Herz des Menschen in einzigartiger Weise für eine größere Liebe zu Gott und zu allen Menschen frei“; vgl. auch LG 6,44 (Anm. 8), 177: „so dass er (der Ordenschrist; Erg.d.Verf.) selbst durch einen neuen und besonderen Titel auf Gottes Dienst und Ehre hingeordnet wird.“

20 Vgl. K. Rahner, *Schriften zur Theologie*, Bd. 7. Zürich, Köln 1966, 404–434, hier 406–408.

21 *Neubeginn in Christus. Ein neuer Aufbruch des geweihten Lebens im Dritten Jahrtausend* (19.05.2002), n. 13. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2002 (VAS; 155), 19.

Die Prinzipien des Glaubens als „Magis“

Anders als Werte wie Wohlstand, Macht oder Reichtum stellen die christlichen Lebensprinzipien von vornherein gute Möglichkeiten dar, die von Gott gegebenen Gaben zu entfalten. Solche Prinzipien sind z.B. die evangelischen Räte, die wiederum allen Christen zukommen, oder auch Glaube, Hoffnung und Liebe. Sie sind sogar gegenüber Werten, die erst im Glauben ausgerichtet werden müssen, die besseren.²² Insofern kann man von einem „Magis“ der evangelischen Räte, des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, der Friedfertigkeit, der Demut und anderer christlicher Haltungen sprechen. Als „Prinzipien des Glaubens“ zielen sie an sich darauf, das Leben immer mehr von Gott gestalten zu lassen.

Sie kommen also nicht einer Lebensform qua se zu, sondern: Je mehr eine Lebensform von den Prinzipien des Glaubens getragen ist, desto deutlicher ist sie auf Gott ausgerichtet. Das gilt grundsätzlich für alle christlichen Lebensentwürfe. Damit bietet nicht ein bestimmter eine strukturell bessere Möglichkeit, die Prinzipien des Glaubens zu verwirklichen. Die Frage ist vielmehr, inwieweit sie in einer christlichen Lebensform zur Geltung kommen. In dieser Hinsicht aber sind beispielsweise die Ehe und das Ordensleben gleich gute Formen, Glaube, Hoffnung und Liebe zu verwirklichen.

Das individuelle „Magis“

Neben der allgemeinen Ebene gibt es auch eine individuelle, die jene erst konkretisiert und damit Wirklichkeit werden lässt. Jeder Mensch ist berufen, das gottgeschenkte Heil zu erlangen. Für den einen ist das Leben in der Ehe oder als Single, für den anderen das Leben als Ordenschrist der individuell bessere Weg, auf Gottes Ruf zu antworten. Der Einzelne muss herausfinden, was für ihn der jeweils angemessene Weg ist, um Gott zu begegnen. In den „Geistlichen Übungen“ des Ignatius ist deshalb von der Wahl die Rede, die grundsätzlich als Wahl zwischen zwei oder mehreren *Gütern* zu verstehen ist.²³ Karl Rahner nennt

²² Genau das will m.E. auch Karl Rahners Rede besagen, dass den evangelischen Räten neben der relativen Interpretation (verstanden als je besserer Weg für den Einzelnen, die christliche Vollkommenheit zu leben) auch ein objektives „Besser“ zukomme. Dieses „objektive Besser“ ist durch die Charakterisierung der evangelischen Räte gegeben, dass sie immer schon den hoffenden Glauben verwirklichen wollen. Sie sind aus sich heraus Möglichkeiten, dass der Mensch sein Dasein auf Gott hin entlassen kann, und per definitionem Haltungen des Glaubens; vgl. Ders., *Über die evangelischen Räte* (Anm. 20), 417.423.427 u. 430.

²³ Vgl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, n. 169f. Nach dem spanischen Urtext übers. von P. Knauer. Würzburg 2003, 81f.

das in seiner Interpretation des Exerzitienweges den „individuellen Imperativ“.²⁴ Hier verwirklicht sich das „Magis“, und zwar als individuell geltendes.

Es ist eine christliche Aufgabe, die „Gabe“ Gottes für sich selbst zu finden und zu wählen. Dabei gilt, dass die Wege des Ordenslebens wie der Ehe und andere als solche „Gaben Gottes“ zu verstehen sind. Sie können nicht vom Menschen erfunden und „zusammengebastelt“ werden, sondern sind Gaben, die mehr sind als vom Menschen Gemachtes. Damit sind sie aber auch nicht fest umrissen, sondern wollen entdeckt und angenommen werden.

Insgesamt bleibt also festzuhalten, dass die Rede vom „Magis“ des Ordenslebens nicht im Sinne eines objektiven „Magis“ zu verstehen ist. Der Weg des Ordenslebens ist nicht an sich etwas Besseres, Leichteres, Gottesfähigeres. Aufgrund seiner konkreten Gestaltung – mehr Räume und Zeiten zum Gebet, zum christlichen Engagement, zur lebensstiftenden Gemeinschaft – kann er eine Lebensform sein, die gute Möglichkeiten bietet, sich auf Gott und den Nächsten auszurichten. Das aber muss vom Einzelnen und von den jeweiligen Gemeinschaften auch so realisiert werden. Das „Magis“ gibt sich damit als individuelles und konkretes „Magis“ zu erkennen. Es ist ferner ein Hinweis darauf, dass es in jedem christlichen Leben darum geht, immer mehr von Gott durchwirkt zu werden. Je deutlicher das geschieht, umso mehr verwirklicht sich Christsein. Damit zeigt sich, dass das Konzil das Ständedenken abgelöst und durch den Gedanken der Berufung aller zur Heiligkeit ersetzt hat. Die Glaubwürdigkeit christlichen Lebens bemisst sich demnach an der Ausrichtung auf Gott und den Nächsten.

Das Konzil hat das Ordensleben neu positioniert. Es hat den „großen Sprung nach vorne“ gewagt und das Ordensleben wieder dort verankert, wo es hingehört, in die Antwort der Getauften auf Gott (vgl. LG 5). Das Ordensleben ist demnach nicht als eigener Stand in der Kirche, vor allem nicht als Stand der Vollkommenheit zu verstehen, sondern als eine Weise, den Ruf Christi zu beantworten. Das Konzil hat erstmals in der Lehrverkündigung der Kirche darauf hingewiesen, dass das Ordensleben eine „göttliche Gabe“ des Herrn an seine Kirche ist und damit unbedingt zur Kirche gehört. Diese neue Positionierung des Ordenslebens wurde bislang allerdings nicht genügend ausgelotet. Es gilt nach wie vor theologisch zu konkretisieren, wie eine Ordenstheologie, die die gegenwärtigen Umbrüche auf eine gute Zukunft ausrichtet, aussehen und umgesetzt werden kann.

²⁴ Vgl. K. Rahner, *Betrachtungen zum ignatianischen Exerzitienbuch*. München 1965, 123; vgl. dazu M. Schambeck, *Mystagogisches Lernen*. Würzburg 2006, 176f.

4 Grundlegende Momente des Ordenslebens

Die folgenden Ausführungen wollen dazu beitragen, indem sie das Spezifikum des Ordenslebens anhand seiner Grundmomente verdeutlichen: der *Contemplatio* (Aus der Gottesbeziehung leben: Gebet), der *Compassio* (Gott in der konkreten Sendung bezeugen) und der *Communio* (die Gemeinschaft als Ort verstehen lernen, an dem Gott und die Welt zu finden sind). Die evangelischen Räte werden dabei als „Instrumente“ verstanden, diese Grundmomente zu konkretisieren.

Contemplatio – aus der Gottesbeziehung leben

Der Begriff beschreibt, was das Ordensleben ausmacht, nämlich die Gottesbeziehung zu leben und sich immer mehr von Gott gestalten zu lassen. *Contemplatio* ist ausgerichtet auf den unmittelbaren Grund des Ordenslebens, auf Gott selbst, der sich dem Menschen zeigt. Sie ist damit auch Ausdruck für das Gebet, umfassender noch für das Verweilen des ganzen Menschen in Gott, das sich auch im Engagement und im Leben in Gemeinschaft vollzieht. *Contemplatio* bezeichnet das Ganze des Ordenslebens, nämlich in der Begegnung mit Gott zu leben, wie ein einzelnes Moment, das Gebet als unmittelbaren Vollzug und Ausdruck der Gotteserfahrung.

Wenn wir danach fragen, wie wir Ordensleben heute lebendig gestalten können, muss uns beschäftigen, wie die Gottesbeziehung unser konkretes Leben prägt: Wie steht es um die Formen unseres Betens, der Meditation und unserer Liturgie? Schaffen sie Raum für die Begegnung mit dem lebendigen Gott? Sind die Worte, die wir in unseren täglichen Gebetszeiten sprechen, weit und offen genug, damit das Leben auch in der Kärglichkeit und Überladenheit des Alltags Platz hat? Kommt das Herz im Gebet überhaupt zum Sprechen oder sind die Gebetsformen zu sehr darauf konzentriert, viele Worte zu bewegen, die vielleicht sogar die Begegnung mit dem Wort Gottes an uns, Jesus Christus, verhindern?

Das Gebet und seine Formen sind ein meist sehr sensibles Moment in den Gemeinschaften. Eingeübtes und dadurch vertraut Gewordenes steht der Frage gegenüber, ob die praktizierten Formen noch übereinstimmen mit einem Alltag, der sich verändert hat. Für ältere Ordensmitglieder ist er vermehrt auf die Gemeinschaft konzentriert. Für die in voller Aktivität stehenden ist er oft erfüllt von vielerlei Aufgaben, von der Begegnung mit vielen Menschen. Es ist eine wichtige Herausforderung, sich dafür zu engagieren, dass die Formen des Gebets wirklich Möglichkeiten sind, ins Gebet zu kommen. Hier ist Experimentierfreude gefragt und auch die Bereitschaft loszulassen und sich einzulassen.

Das Grundmoment der *Contemplatio* stellt uns außerdem vor die Frage, ob unser konkretes Leben, unsere Aktivitäten, das, was uns Sorgen und was uns

Hoffnung macht, Raum lässt für Gott. Bewegen sich unsere Arbeit und unsere Sorgen noch in einem rechten Maß? Ist es möglich, Fragen, Herausforderungen, unsere Tätigkeiten mit Kreativität und Tatkraft und aus dem Wissen um das Getragensein durch Gott anzugehen? Oder ist unser Leben so sehr überladen und belastet, dass sich uns der Zugang zur Quelle immer mehr verstellt? Ich meine, dass die Zukunft des Ordenslebens davon abhängen wird, inwieweit die konkreten Formen, wie wir Ordensleben gestalten, es Menschen ermöglichen, in einer lebendigen Gottes-, Selbst-, Du- und Weltbeziehung zu leben. Von daher ist es wichtig, dass wir uns in unseren Kapiteln und Konferenzen der Frage stellen, wie die verschiedenen Generationen, wie die einzelnen Schwestern und Brüder in unseren Gemeinschaften einen Raum finden und einen Raum gestalten (!), Gott zu erfahren.

Compassio – Gott in der konkreten Sendung bezeugen

In der *Compassio* wird das, was der Einzelne und eine Gemeinschaft in der *Contemplatio* erfahren haben, in die Welt hineingeschrieben. Gotteserfahrung drängt danach sich auszudrücken: im konkreten Engagement, in unseren Beziehungen, kurz darin, wie wir mit uns selbst, mit anderen und der Welt umgehen. Wenn ich hier von *Compassio* spreche, dann verbinde ich damit zwei Akzentuierungen: Wenn wir ernst nehmen, dass Nachfolge heißt, sich an Jesus Christus und an seinem Weg zu orientieren, dann muss auch die Sendung, die wir leben, davon geprägt sein. In einem ersten Sinn bedeutet das, dass wir Christen weltverbunden leben. Was wir von Gott erfahren haben, drängt uns dazu, unsere Welt ein Stück menschen- und lebensfreundlicher zu machen. Konkret heißt das, dass gerade die, die unten stehen, uns besonders vertraut und lieb sein mögen. Gerade in den Geringen, Bedürftigen und Geschundenen gibt sich unser Gott zu erkennen. Ist das nicht eine Herausforderung, die uns bei Entscheidungen motivieren muss?

Damit sind wir bei der zweiten Akzentuierung angelangt: Nicht nur unser konkretes Engagement und Tun soll erkennbar den Weg Jesu nach unten widerspiegeln. Wir als Einzelne und als Gemeinschaften sind gefragt, uns dem Leid und den Leidenden zu stellen und nicht auszuweichen. Weil Gott selbst das Dunkle, das Leid, ja den Tod nicht ausgeblendet hat, dürfen auch wir uns den dunklen Seiten des Lebens und unserer Welt zuwenden und brauchen nicht vor ihnen davonlaufen. In Gott und gestärkt durch die Zusage, dass Gott uns für das Leben geschaffen hat, können wir mit all denen aushalten, deren Leben abgeschnitten und ausgelöscht wird. Wenn wir uns fragen, wie zukunftsfähiges Ordensleben aussieht, dann gilt es, sich der Herausforderung zu stellen, inwieweit in unserem Alltag der Weg „nach unten“ eine Rolle spielt. Wie spiegelt sich diese Perspektive

in unseren konkreten Entscheidungen? Welche Werke halten wir, welche geben wir auf, wofür engagieren wir uns etc.?

Der Raum, in dem sich sowohl die *Contemplatio* als auch die *Compassio* vollziehen, ist die Gemeinschaft. Die *Communio* halte ich deshalb für das dritte grundlegende Moment des Ordenslebens.

Communio – wo Gott und die Welt zu finden sind

Die Gemeinschaft ist der Ort, an dem wir Gott, die Welt und uns selbst finden. Mit Gemeinschaft meine ich sowohl die konkrete Kongregation, den Orden etc. als auch die Lebensgemeinschaft (Kommunität), in der jemand lebt. Das Verständnis von *Communio* ist in den einzelnen Orden sehr unterschiedlich. Es reicht von Lebens-, Gebets-, Zweck-, Arbeitsgemeinschaft bis zu betreutem Wohnen, um nur einige zu nennen. Gerade in Frauengemeinschaften ist das Gemeinschaftsleben ein eigenes, wichtiges Thema. Daher lohnt der Blick, was *Communio* eigentlich sein will, um sie weder über- noch unterzubewerten.

Communio ist zunächst Ausdruck dafür, dass die Bezogenheit auf Gott immer auch den Anderen einbezieht. Auch wenn die Beziehung zu Gott den Einzelnen zutiefst meint und ihn in seinem Innersten anrührt, gilt, dass die Begegnung mit Gott offen ist auf etwas Drittes: den Anderen, die Welt. *Communio* ist damit sowohl Ereignis, das sich stiftet aus der lebendigen Begegnung des Einzelnen mit Gott, als auch Raum, der die Erfahrung des Einzelnen mit Gott prägt und deuten hilft. Sie ist ebenso der Raum, der gestaltet wird durch die Gotteserfahrung und dazu ermutigt, das Erfahrene in die Welt hineinzuschreiben. Diese Wechselbeziehung von Einzelnem und Gemeinschaft findet ihren Ausdruck sowohl in der Beziehung zur (Ordens-)Gemeinschaft als auch zur Gemeinschaft der Glaubenden schlechthin, der Kirche.

Gottes-, Selbst- und Weltbeziehung

Communio ist mehr als eine Arbeitsgemeinschaft. Sie ist auch mehr als eine Ansammlung einzelner Frommer. *Communio* ist ein Raum, der sich durch die Gottesbeziehung und die Sendung eröffnet, aber auch beides formt. Wie wir glauben, wie wir Gott erfahren, ist auch durch die Gemeinschaft geprägt, in der wir leben: die Gemeinschaft der Kirche, die konkrete Ordensgemeinschaft, die Kommunität und umgekehrt.

Je nachdem, wie Gottesbeziehung und Sendung gelebt werden, wird sich auch die Art und Weise von *Communio* verändern. In monastischen Gemeinschaften

sieht deshalb die gelebte *Communio* anders aus als in apostolischen. Grundsätzlich gilt aber, dass die *Communio* immer eingespannt bleibt in die Gottesbeziehung und die Sendung. Sie ist nicht losgelöst von ihnen zu verstehen. Von daher ergeben sich Herausforderungen für die heutige Gestalt des Ordenslebens: Trägt es dazu bei, Raum für den lebendigen Gott zu eröffnen und zu engagiertem Tun anzuspornen?

Will Ordensleben Zukunft haben, dann wird viel daran liegen, inwieweit seine Formen und Strukturen ermöglichen, dass der Einzelne wächst und immer mehr der wird, als der er von Gott gedacht ist, nämlich als einer, der in Beziehung zu anderen lebt. Das bedeutet, sich mit folgenden Fragen auseinanderzusetzen: Wie sieht die Kultur unserer Beziehungen aus? Leben wir miteinander, nehmen wir aneinander Anteil und wagen Beziehungen, oder bleibt es bei einem freundlichen Nebeneinander? Wie gehen wir mit Schwierigkeiten und Konflikten um? Wie gehen wir um mit Scheitern, mit Wunden, mit Defiziten?

Damit ist auch die Frage angesprochen, wie die verschiedenen Generationen, Menschen mit ganz unterschiedlichen Prägungen und Prioritäten, miteinander gut in unseren Gemeinschaften leben können: Was ist die Grundlage des Dialogs? Wie können sich die verschiedenen Gruppen konstruktiv in die Gemeinschaft einbringen? Schließlich fordert uns die *Communio* heraus, die Gemeinschaftsstrukturen zu bedenken: Welche Strukturen geben wir unseren Gemeinschaften und woran richten wir sie aus? Wie werden z.B. Leitungsaufgaben verstanden? Wie verstehen wir die Phasen der Integration und wie gestalten wir sie?

Evangelische Räte als „Instrumente“ der Konkretisierung

Konnten wir die drei Momente der *Contemplatio*, der *Compassio* und der *Communio* als Grundmomente des Ordenslebens skizzieren, so bleibt nach wie vor die Aufgabe, sie ins Heute zu übersetzen. Die evangelischen Räte erweisen sich dabei als Möglichkeiten der Konkretisierung und Spezifizierung. Wie weiter oben deutlich wurde, findet sich sowohl in den Konzilstexten als auch in nachkonziliaren Ansätzen der Ordenstheologie immer wieder der Hinweis, dass das Ordensleben mit den evangelischen Räten zu identifizieren sei.²⁵ Damit bleibt meines Erachtens vieles offen und unspezifisch. Ich möchte deshalb auf Thomas von Aquin zurückgreifen und verstehe die evangelischen Räte als Hilfen (*instrumentaliter*),²⁶ die Grundmomente des Ordenslebens in den jeweiligen Lebenskontext zu übersetzen. Was ist damit gemeint?

²⁵ Vgl. z.B. PC 1 (Anm. 9), 317f. Diejenigen, die die *vita consecrata* leben, werden identifiziert mit denen, „die von Gott zum Leben der evangelischen Räte berufen werden“.

²⁶ Vgl. Anm. 5.

Wie wir als Ordenschristen die *Contemplatio* – also die Gottesbeziehung und das Gebet – leben können, veranschaulichen folgende Fragen: Was bedeutet die *Contemplatio* für uns, wenn wir, weder an Menschen noch an Dinge gebunden, aus freiem Herzen Gott suchen wollen (Ehelosigkeit)? Welchen Raum nimmt das Gebet ein und welche Formen des Gebets helfen uns, wenn wir als Menschen leben wollen, die sich im Hören ausrichten auf den lebendigen Gott und die Menschen, in denen er uns begegnen will (Gehorsam)? Wie verstehen wir die *Contemplatio* und wie prägt sie unser Leben, wenn wir als Menschen leben, die sich ihrer leeren Hände bewusst sind und das Eigentliche von Gott erhoffen und nicht von sekundären Gütern, seien sie auch noch so kostbar, wie z.B. Beziehungen es sind? Wie drückt sich das in unserem konkreten Leben aus (Armut)? Gleiches gilt es für die *Compassio* und die *Communio* zu präzisieren. Die evangelischen Räte sind gleichsam Kriterien, Strukturprinzipien und „Instrumente“, die Ordensleben in seinen Grundmomenten in den jeweiligen Kontext einer Kultur, einer Epoche, einer Ordensgemeinschaft und einer konkreten Kommunität übersetzen. Damit ist auch klar geworden, dass weder die Grundmomente *Contemplatio*, *Compassio* und *Communio* noch die evangelischen Räte exklusiv den Ordenschristen zukommen. Erst in der konkreten Art und Weise, wie sie gelebt werden und durch die evangelischen Räte spezifiziert werden, beschreiben sie eine konkrete Lebensform von Christsein – eben derjenigen von Ordensleuten, von Ehepaaren, Singles o.a.

5 Ordensleben in das Heute einschreiben

All das, was hier ausgeführt wurde, lässt sehr schnell ahnen, dass es eine wichtige Aufgabe ist, Ordensleben für heute zu *denken* und zu *gestalten*. Es geht darum, eine Theologie zu entwerfen, die hilft, die Fragen zu stellen, die mitten in den Umbrüchen für neues Leben aufmerksam machen. Es gilt, Formen zu finden, damit Gottesbeziehung lebensstiftend gelebt werden kann. Die Grundmomente von *Contemplatio*, *Compassio* und *Communio* und deren konkrete Realisierung in den geistlichen Gemeinschaften sagen etwas über deren Lebendigkeit aus. Sie sind die Kriterien, durch die überprüft werden kann, in welchem Maß sich eine Gemeinschaft ins Heute zu inkarnieren wagt. Deshalb tun Gemeinschaften gut daran zu überlegen, wie sie *Contemplatio*, *Compassio* und *Communio* heute leben wollen: Welche Herausforderungen und welche Chancen ergeben sich für heute und welche Wege gilt es hier zu gehen? Das aber braucht Menschen, die den Mut zum Experiment haben, die vertrauend loslassen, auch Umwege riskieren und sogar Fehler in Kauf nehmen, um Ordensleben ins Heute einzuschreiben. Weil es aber auch heute Menschen gibt, die sich von Gott angerührt und gemeint wissen, lohnt es die Mühe, solche Gestalten und Formen für heute zu entwickeln.